



# Erfahrung «out of the box»

Wie können Akteure des Schweizer Gesundheitswesens am besten von weltweiten Erfahrungen für das vernetzte Gesundheitswesen profitieren? Über die Software!



Von Thomas Marko,  
lic. oec., Geschäftsleiter der  
Bint GmbH, Winterthur

In der Schweiz erfolgt der Aufbau des vernetzten Gesundheitswesens auf föderativem Weg. Im Gegensatz zu Ländern, in denen Lösungen zentral erdacht und «top down» ausgerollt werden, erfinden unsere föderativen Einheiten vieles dezentral und harmonisieren ihre Ergebnisse über eine organische Entwicklung, die lange Jahre dauert. Bei diesem kollektiven Lernprozess leistet Standardsoftware für ein vernetztes Gesundheitswesen wichtige Unterstützung. Sie birgt wertvolle Erfahrungen aus dem In- und Ausland, stellt diese als vorkonfigurierte, konsistente Lösungsansätze zum Ausprobieren und Anpassen zur Verfügung und vereinfacht so die Planungs- und Aufbauarbeiten.

## Wo beginnen und wo liegt der Nutzen?

Diverse Unternehmen stehen noch am Anfang. Sie sind unsicher und prüfen, ob das vernetzte Gesundheitswesen etwas für sie ist, beziehungsweise wo die Geschäftsfälle und die Geschäftsmodelle sind, mit denen man am besten anfängt. Die Botschaft der Software: Nutzen Sie die bewährtesten Module zuerst. Warum? Weil diese Module aus dem Bedarf bei vielen Kunden entstanden sind. Software für ein vernetztes Gesundheitswesen wird schon seit 20 Jahren hergestellt. In der Abgrenzung der Module steckt die Erfahrung, welche Funktionen immer wieder zu Nutzen- beziehungsweise Arbeitspaketen gebündelt wurden. Ein ähnlicher Weg könnte auch für Sie sinnvoll sein. Ein vernetztes Gesundheitswesen führt verstreute Informationen zu einer integrierten Sicht zusammen und bietet bessere Hilfe bei der Entscheidungsfindung. Von dieser Errungenschaft kann man erst profitieren, wenn die Daten semantisch korrekt verwoben werden. Dazu sind Ter-

minologien und Informationsmodelle zu definieren. Eine schwere Aufgabe, wenn man sie selbst erfinden, spezifizieren und mit anderen harmonisieren muss. Wesentlich einfacher ist es, wenn man sich auf einen, zum Beispiel im Ausland hundertfach bewährten Vorschlag stützen kann und nur noch seine Spezialitäten einbringen muss.

## Wie Daten ordnen und auswerten?

Haben die Daten einmal zu einer integrierten Sicht zusammengefasst, steht eine gute, neue Datenbasis zur Verfügung, deren Nutzen man noch gar nicht abschätzen kann. Es eröffnen sich Möglichkeiten wie: mehr Zusammenhänge erkennen, interdisziplinärer Forschen, DRG analysieren, Symptome aus Anamnesetexten ermitteln, regionale Über- oder Unterversorgungen ermitteln, um Arztsitze oder Investitionen in Grossgeräte zu planen. Auch hier gilt es, den Überblick zu bewahren: Die Software stellt in Form von Standardauswertungen, Ergebnisvisualisierungen, KPIs und Statistiken einen beachtlichen Start-Fundus zur sofortigen Nutzung, zur Inspiration und zur Weiterentwicklung zur Verfügung. Sie kann dann Schritt für Schritt den eigenen Bedürfnissen angepasst werden. Aber wie ermittelt man diese eigentlich richtig? Die Software bietet auch hier Werkzeuge, die man lernen muss, einzusetzen, aber nicht neu zu erfinden braucht.

Standards sollten als Ergebnis jahrelanger Einigungsarbeit von Fachspezialisten und Interessengruppen gewürdigt werden. Die Software, die den Standards entspricht, macht diese Ergebnisse für den Kunden nutzbar. Speziell grosse Dienste zum vernetzten Gesundheitswesen leistet IHE: Sie definiert nicht nur praxistaugliche Normen (die auch Ba-



sis der E-Health-Architektur Schweiz sind), sondern testet auch Software streng und gründlich in Bezug darauf, ob sie die Normen einhält und wirklich interoperabel ist. An einem Connectathon können die Teilnehmenden testen, wie die Zusammenarbeit ihrer Software mit diversen anderen verläuft. Wer dieses Verfahren durchläuft, versteht das Prozedere im Detail und kann dieses Wissen auch den Kunden zur Verfügung stellen.

Apropos Qualitätssicherung: Die Software enthält vielerlei nützliche QS-Regeln für Daten und Prozesse. Vollständigkeitsprüfungen, Integritätschecks, Validierungen, Nachschlagen in Verzeichnissen, Fehlerbehandlung, Alarmierung etc. Auch hier ist es wieder einfacher, diese anzupassen, als alle Regeln von Grund auf neu zu definieren.

### **Organisationskonzepte für eine Kooperation**

Ein vernetztes Gesundheitswesen hat eine intensivere elektronische Kooperation mit den anderen Akteuren zur

Folge. In der Software stecken dazu wichtige Organisationskonzepte für Content-Management, Nachverfolgbarkeit, Patientenidentifikation, Umsetzung des Datenschutzes, Management der Geschäftspartner und derer IT-Systeme, Steuerung von unternehmensübergreifenden Prozessen, Informationsversorgung über Abonnementsdienste etc. Sie mögen nicht vollkommen sein, funktionieren aber zumindest bei diversen anderen und sind aufeinander abgestimmt. Im besten Fall hat der Hersteller der Software sogar Organisationskonzepte und nützliche Verfahren aus anderen Branchen übernommen – nicht alles wird für das Gesundheitswesen erfunden. Das heisst für das Vorgehen: nicht alle Details in Konzepten selbst erfinden, sondern zuerst ausprobieren, was in der (Standard-)Software enthalten ist.

Für die Akteure bedeutet ein vernetztes Gesundheitswesen aufgrund der notwendigen Arbeitsumstellungen genug Herausforderungen. Sie können gut auf Softwareent- >



Die Einführung der Vernetzung erfolgt schrittweise.

Grafik: Bint

wicklungs-Abenteuer verzichten und möchten nicht für die Grundfunktionalität Betatester sein. Deshalb sollte beim Entscheid «Welche Software?» der Reifegrad der eingesetzten Produkte eine grosse Rolle spielen. Tendenziell haben diejenigen mit den meisten Referenzen am meisten Erfahrung. Sie dürfen heute erwarten, dass die angebotenen Module mindestens bei 50 Kunden im Einsatz stehen. Ausgereifte Software entfaltet ihren Nutzen am besten, wenn sie durch erfahrene Menschen eingeführt wird, die sowohl die Konzepte, die der Software zugrunde liegen, gründlich verstehen, als auch über genügend Praxiserfahrung im Gesundheitswesen verfügen, um die Parameter richtig auf die Kundensituation einstellen zu können. Leider drücken sich viele Spezialisten oft sehr technisch aus, was für das Lernen aus der «Box» hinderlich ist. Daher sollte die Businessseite einen Schritt auf die Techniker zugehen, klärende Fragen stellen, um deren Botschaften besser zu verstehen und das Potenzial der Software zu erfassen.

**Effektives Vorgehen im Projekt**

Die Einführung der Vernetzung erfolgt dann schrittweise (siehe Grafik). Die Software kann zu einem einfacheren Projekt und zu zielführendem Vorgehen beitragen:

**- Richtungsfindung**

Statt lange theoretische Lösungen auf Papier zu designen, bewährt sich ein Vorgehen, bei dem die Möglichkeiten über eine konkrete Softwareinstallation rasch erfahrbar gemacht werden können. Sei es über Prototypen, Proof of Concepts oder Referenzbesuche. Die Software kann nicht «zum Loslegen» ermutigen, aber die Hemmschwelle senken.

**- Vorbereitung**

In der Phase, in der das Unternehmen sich intern vorbereitet, gewährleistet die Software eine konsistente Grundstruktur, in der alle Vorarbeiten eine nach der anderen zusammenfinden. Statt abstrakter Planung auf hundertseitigen Spezifikationen in Papier-Konzepten sind heute iterative Vorgehen mit mehrmaligem Ausprobieren und schrittweisem Optimieren üblich.

**- Einführung**

Die Software bietet neue, vernetzte Funktionen, gewährt Zugang und Analysemöglichkeiten zu den Informationen der Partner und öffnet eigene Systeme, so weit es zugelassen wird. Sie setzt die E-Health-Architektur um und hält viel Potenzial bereit für weitere Ausbauschritte. Eine solide Softwarebasis gibt die Sicherheit, als «wachsender Massanzug» skalieren zu können. Bei engagierten Anbietern sind auch partnerschaftliche Finanzierungsmodelle erhältlich, die Einstiegsrisiken mindern und sich am wachsenden Nutzen ausrichten.

In der Software steckt viel nützliche Erfahrung. Grund genug, in diesem Fall die Einstellung «Software und Lieferant sind nur Befehlsempfänger und werden erst gefragt, wenn alles klar ist» etwas zu revidieren. Man kann sich durchaus auch etwas vertrauensvoll, dialogbereit und recht frühzeitig in die Arme der – natürlich sorgfältig erwählten – Software begeben und sich ab und zu sogar auch führen lassen. Auf zum Tanz!

<<